

(375—554). Hier sei bemerkt, daß Cerfaux bei den Pastoralbriefen nach sorgfältiger Abwägung der Gründe für und gegen zu dem Ergebnis kommt, daß kein Grund vorliegt, ihre Echtheit aufzugeben (529), während Cambier bezüglich des Hebr abschließend die Feststellung von J. Coppens anführt, daß der Hebr auch von den Katholiken nicht mehr zu den paulinischen Briefen gerechnet werde (533). Wenn damit gesagt sein soll, daß der Hebr in gar keiner Beziehung zu Paulus steht, dürfte das Urteil in dieser Allgemeinheit nicht zutreffen.

Die Einleitung zu den Katholischen Briefen, mit Ausnahme der Johannesbriefe, hat *J. Cantinat* geschrieben (555—610). Der Verf. meint, 2 Petr könne schwerlich Petrus selbst zugeschrieben werden, sondern sei wohl erst nach der Zerstörung Jerusalems von einem Schüler des Apostels in Abhängigkeit von Jud, den der Verf. nicht für pseudonym hält, verfaßt worden (597 ff.). Dadurch würde natürlich seine Kanonizität nicht berührt. Aber es bleibt die Frage, ob die Urkirche, die bekanntlich die Apokryphen oder Pseudepigraphen abgelehnt hat, einen pseudonymen Brief in den Kanon aufgenommen hätte. Wenn hier oft auf die Weisheitsbücher des Alten Testaments hingewiesen wird, die vielfach fälschlich Salomon zugeschrieben worden sind, wäre das höchstens eine Parallele zum Hebr, wenn dieser nicht paulinisch wäre, nicht aber für den Fall des 2 Petr, wo der Name des Apostels als Verfasser im Briefe ausdrücklich genannt wird.

Von großer Bedeutung ist der Abschnitt über die johanneischen Schriften und damit über die johanneische Frage, den wir *A. Feuillet* verdanken (610—742). Eine Bestätigung der Überlieferung, daß der Apostel Johannes der Verf. ist, findet F. in den Dokumenten von Qumrân (660 f.).

Im Anhang geben *J. Bonsirven S. J.* und *C. Bigaré S. J.* einen gedrängten Überblick über die neutestamentlichen Apokryphen (743—762), in dem auch auf die neuesten Funde gnostischer Schriften bei Nag-Hammadi hingewiesen wird (749). Den Abschluß bilden einige wichtigere biblisch-theologische Themen des Neuen Testaments, gesehen im Lichte des Alten Testaments (763—918): Das Reich Gottes und die Person Jesu nach den synoptischen Evangelien von *A. Feuillet* (770—818); Der grundlegende Glaube und das Leben der Urgemeinde nach der Apostelgeschichte von *A. Feuillet* (819—839); Die paulinische Lehre von der Erlösung von *S. Lyonnet S. J.* (840—889); Die erlösende Menschwerdung in den johanneischen Schriften von *A. Feuillet* (891—914).

Diese kurzen Andeutungen zeigen, wie umfassend und allseitig die Verfasser die verschiedenen Probleme der Biblischen Einleitungswissenschaften angegangen sind. Daß wir es dabei mehr mit einer allgemeinen Orientierung als mit einer erschöpfenden Behandlung der einzelnen Fragen zu tun haben, war durch die notwendige Beschränkung im Rahmen eines Handbuchs bedingt. Darum ist auch die Bibliographie keineswegs vollständig, besonders was nicht-französische Veröffentlichungen angeht. Aber trotzdem ist das Werk zweifellos eines der bedeutendsten auf dem Gebiete der Biblischen Einleitungswissenschaft, an dem niemand mehr vorbeigehen kann.

B. Brinkmann S. J.

Lexikon zur Bibel, hrsg. von *F. Rienecker*. 4<sup>o</sup> (1680 Spalten) Wuppertal 1960, Brockhaus. 82.— DM.

„Über 6000 Stichwörter aus Geschichte, Kulturgeschichte und Archäologie, Religionswissenschaft, Geographie, Biologie und Wirtschaft. Alle wichtigen theologischen Begriffe sind ausführlich erläutert. Die Stichwörter richten sich nach der Lutherübersetzung. Ein umfassendes vergleichendes Register verweist den Leser der Menge-, der Elberfelder-, der Zürcher Bibel und des revidierten Luthertestaments bei Übersetzungsunterschieden auf die entsprechenden Artikel des Lexikons. 100 Kunstdruckbildseiten, über 150 Fotos, z. T. im Großformat, 3 mehrfarbige Karten. Über 350 Textillustrationen und Kartenskizzen“ — so stellt sich dies neue evangelische Nachschlagewerk zur Bibel selbst vor. Man darf noch hinzufügen: im Anhang eine Zeittafel von Abraham bis zur Zerstörung Jerusalems, die Mesopotamien und Ägypten, später Persien, Diadochen und Römer einbezieht, und außerdem eine fünfseitige Evangelienharmonie.

Das Werk ist nicht für Fachtheologen, auch nicht primär für Theologiestudenten gedacht, sondern für „jeden, der selbständig mit der Bibel arbeiten will“. Es ver-

richtet auf Literaturangaben, die Artikel sind bis auf wenige Ausnahmen nicht signiert. Die Liste der Mitarbeiter nennt 59 Namen, meist Theologen, die in der praktischen Seelsorge stehen. Eine begrenzte Zahl von Fachgelehrten wird als (wohl nur gelegentliche) Berater und kritische Begutachter namhaft gemacht. Bei den Artikeln über Realien durfte weithin auf eine holländische Vorlage („Bijbelse Encyclopedie“, Verlag Kok in Kampen/ Holland) zurückgegriffen werden. Trotzdem stellt die rasche Fertigstellung des Werkes in weniger als anderthalb Jahren der Einsatzbereitschaft der Mitarbeiter ein schönes Zeugnis aus. Ihre Arbeit hat in einem weiten Kreis von Bibellesern ein gutes Echo gefunden. Fast mit Fertigstellung der letzten Lieferung waren bereits zwei Auflagen ausverkauft, die dritte in Vorbereitung. Abgesehen von ganz bestimmten Vorbehalten, die nachher zu machen sind, entspricht diese Resonanz, aufs Ganze gesehen, dem Wert des Werkes, wenn man seinen anzusprechenden Leserkreis und sein eigentliches Anliegen in Rechnung stellt.

Dieses Anliegen wird im Vorwort deutlich umrissen. „Unser Ziel war, die Gesamtaussagen der Schrift in den einzelnen Artikeln möglichst unvoreingenommen hinzustellen und damit den Anspruch des lebendigen Gottes an den Menschen unserer Tage deutlich zu machen. Das gilt besonders für die Behandlung theologischer Begriffe. Dabei haben wir uns bemüht, das Bild der biblischen Aussagen nicht durch dogmatisch oder kirchengeschichtlich bedingte Vor-Entscheidungen, seien sie kirchlicher oder freikirchlicher Herkunft, zu trüben. Grundlegend war das Bewußtsein, daß die Heilige Schrift der Maßstab ist, von dem unser Denken und Handeln auf allen Gebieten des täglichen Lebens immer wieder gerichtet, korrigiert und neu ausgerichtet wird.“ Das Anliegen ist also betont praktischer Art: Leben aus der Bibel. Das wird man bei einem Gesamturteil nicht vergessen dürfen.

Die Beiträge des Lexikons darf man in drei Gruppen gliedern. Die erste umfaßt die biblischen Realien kulturgeschichtlicher, volks- und naturkundlicher Art. Diese Beiträge über Dinge des alltäglichen Lebens in der Welt der Bibel sind gut und reichlich und mit instruktiven Zeichnungen illustriert. Zusammenfassende Stichwörter, wie Ackerbau, Handwerk, Haus, Stadt, Name, Edelsteine, Geschmeide, Spiel, sind mit liebevoller Sorgfalt gearbeitet. Die Ergebnisse der Erforschung des Alten Orients sind zur Erhellung der biblischen Welt und Umwelt fleißig herangezogen. Artikel wie Ägypten, Babylonien, Assyrer, Hethiter, Baal, Aschera usw. entsprechen durchweg den Erwartungen, die man bei einem Bibellexikon stellen darf. Ein großer Artikel (11 Spalten) über Ausgrabungen informiert über Methode und Hauptstätten von Ausgrabungen im Alten Orient, bringt viele Zeichnungen charakteristischer Funde der verschiedenen Epochen und leitet durch Verweise auf viele Einzelstichwörter zu genauerer Orientierung an. Bei den biblischen Orts- und Personennamen ist stets eine Deutung des Namens beigegeben, die den Lesern sicher willkommen ist. Daß im einzelnen manche Desiderata bleiben, besonders dort, wo die Forschung noch im Fluß ist, wie für Hurriter oder Aramäer, ist selbstverständlich. Doch im ganzen bietet das Lexikon hier eine gute und zuverlässige Hilfe, die Welt und Umwelt der Bibel dem Leser lebendig nahezubringen.

Als zweite Gruppe darf man die literarische Forschung an der Bibel, ihre Ergebnisse und deren Konsequenzen vor allem geschichtlicher Art zusammenfassen. Hier sind gegenüber den Artikeln des Lexikons bedeutende Vorbehalte zu machen, die zum Teil wesentlicher und grundsätzlicher Art sind.

Selbstverständlich wird zu jedem Buch der Bibel eine Einführung gegeben, die vom Verfasser, Inhalt, Aufbau und Botschaft des Buches handelt. Hier zeigt sich eine überaus ängstlich konservative Haltung gegenüber literarkritischen Fragen und Forschungsergebnissen, die die Probleme entweder einfach verschweigt oder sie in rein negativer Apologetik abhandelt. So fällt kein Wort über die Problematik der Abfassung des Danielbuches oder der Originalität der Jesusreden im Johannes-evangelium. Ein Satz wie „der Verfasser des Buches (Josua) ist Josua selbst“ (731) sollte heute nicht mehr geschrieben werden. Sich für ihn auf Jos 24, 26, das deutlich mitten im Bericht über den Landtag von Sichem steht, zu berufen, ist eine komplette Mißachtung des Kontextes. Bei „Jesaja, Buch“ werden zwar die literarkritischen Auffassungen kurz erwähnt, aber dann ganz summarisch mit dem Hinweis, daß sie „auf psychologische und stilistische Überlegungen, letzten Endes also rein subjektive Argumente zurückgehen“, abgewiesen. Nun, niemand zwingt den Bearbeiter, einen

Deutero- oder Tritojesaja anzunehmen, aber eine solche Form der Stellungnahme ist allzu primitiv und unsachlich. Ebenso unsachlich und für den Leser irreführend ist es, bei den „Mosebüchern“ einen Überblick über die Geschichte der kritischen Pentateuchforschung zu geben, ihn aber etwa beim Stand im Jahr 1900 abzubrechen und die seitherige Erforschung der Traditionen und den damit verbundenen Wandel in der Auffassung der „Quellen“ und ihrer „Abfassungszeit“ zu verschweigen. Tiefergreifend wird die Unsachlichkeit, wenn dann Literarkritik des Pentateuch und die Auffassung der Religion Israels als rein natürliche Evolution und somit eine prinzipielle Ablehnung der übernatürlichen Gottesoffenbarung als wesentlich zusammengehörig und heute noch gültig dargestellt werden (vgl. auch zu Jesaja: „Der eigentliche Grund der Kritik liegt darin, daß man nicht mehr mit der Tatsächlichkeit der Offenbarung Gottes rechnet“, Sp. 689). Mit solchen veralteten Unterstellungen geschieht der heutigen kritischen Bibelforschung wenigstens in der ganz überwiegenden Mehrzahl ihrer Vertreter eindeutig Unrecht.

Im Grunde wird hier lediglich ganz offenbar, daß die Aufgabe schrifttheologischer Verarbeitung der literarkritischen Probleme und Ergebnisse in den Kreisen der Bearbeiter des Lexikons in keiner Weise angefaßt, geschweige denn gemeistert ist. Das ist um so verwunderlicher, als der großangelegte und recht gute grundsätzliche Artikel über „Heilige Schrift“ (Sp. 1238—1258) in seinen Darlegungen über Inspiration, Irrtumslosigkeit und Knechtsgestalt der Schrift genügend Ansatzpunkte bietet, von denen aus die prinzipielle Vereinbarkeit von festem Offenbarungsglauben und offenerherziger Literarkritik entwickelt und deutlich gemacht werden könnte. Denn dort wird nachdrücklich betont, daß man auch den menschlichen Anteil beim Zustandekommen des inspirierten Gotteswortes beachten, die literarischen Gattungen und die religiöse Aussageabsicht der geschichtlichen Darstellungen berücksichtigen müsse und die biblische Geschichtsschreibung nicht nach modernen Maßstäben beurteilen dürfe usw. Es geht uns hier nicht primär darum — das sei ausdrücklich betont —, ob bestimmte literarkritische Thesen akzeptiert werden, sondern daß für den Leser der Bibel und des Lexikons deutlich klargestellt würde, daß derartige Thesen, denen er nun doch laufend in der Literatur begegnet, wenn er sich nicht in einen esoterischen Zirkel verkapselt, durchaus mit seinem Bibelglauben vereinbar sind. Damit wäre ihm sicher ein größerer Dienst erwiesen und eine drängendere Frage gelöst als etwa mit der 4 Spalten umfassenden Liste aller Kriege, die in der Heiligen Schrift erwähnt werden!

Die ablehnende Haltung zur Literarkritik wirkt sich natürlich nicht nur in den Artikeln über biblische Bücher aus. All die Stichwörter, die in die Früh- und Vorgeschichte Israels weisen, sind davon belastet. Meist allerdings in der Form, daß die in ihnen enthaltenen Probleme, die die Literarkritik nicht erst geschaffen, sondern nur deutlicher ans Licht gebracht hat, totgeschwiegen werden. Es entfallen somit auch alle positiven Hilfen, die die kritische Forschung für die Lösung stets gefragter Probleme bietet. Um nur ein paar simple Dinge zu nennen: Es werden hier dem Leser weiterhin 600 000 israelitische Männer beim Auszug aus Ägypten zugemutet. Das Problem der Existenz so vieler Menschen (und Tiere) auf der Sinaihalbinsel wird empfunden, aber das Manna reicht zur Beantwortung aus. Leider aber ist es mit dem Manna allein nicht getan. — Zum Sonnenwunder Josues und den seltsamen Erlebnissen des Jona, dessen Buch „auf jeden Fall auf seinen Bericht zurückgehen muß“ (warum eigentlich, wenn man prinzipiell verschiedene literarische Arten anerkennt!), erhält der Leser keinerlei Hilfe zu einem sinnvollen Verstehen. — Andererseits aber wird ihm, offenbar aus der Idee, daß Gen 1—3 eine darstellerische Einheit sei und so auch einen sukzessiven Ablauf von Ereignissen berichten müsse, zu Gen 2, 4 ff. die theologisch überaus fragwürdige Auskunft gegeben, daß „die ‚Er-schaffung‘ von Adam und Eva ... als Erwählungshandeln Gottes aus der schon bestehenden Menschheit heraus zu fassen ist“ (Sp. 1229). Das sind nur ein paar Einzelheiten, aber sie sind symptomatisch.

Auf diesem ganzen Sektor bedürfte das Lexikon also einer tiefgreifenden Neubestimmung und Umgestaltung, um nicht nur der heutigen ernsthaften gläubigen Bibelforschung, sondern auch den ehrlichen Fragen moderner Menschen und Bibelleser gerecht zu werden.

Nach dieser kritischen Auseinandersetzung wenden wir uns mit besonderer Freude

der dritten Gruppe von Beiträgen zu, die die religiösen und theologischen Stichwörter umfaßt. In ihnen realisiert sich die eigentliche Intention des Lexikons, und es gilt für sie in vollem Maß die Norm des oben zitierten Vorworts von der unvoreingenommenen und unpolemischen Darstellung der biblischen Sachverhalte. Sie geben deshalb erfreulich wenig Anlaß zu konfessionellen Vorbehalten. Am deutlichsten noch im Bereich der Sakramentenlehre (Taufe, Abendmahl), wo das Verständnis rein im Bereich des deiktischen Symbols bleibt („Brot und Wein wollen uns in zeichenhafter Sprache sagen: so wirklich, wie wir das Brot brechen, so wirklich ließ sich Jesus für uns grausam martern und hinrichten“, Sp. 9). Alle Stichwörter, die in den Bereich der Gründung und Einrichtung der Kirche Christi gehören, sind sehr zurückhaltend behandelt, so daß deutliche ekklesiologische Aussagen fast ganz fehlen. Die positiven Aussagen halten sich im Rahmen von „Gemeinschaft des Glaubens“ und „Lebensgemeinschaft mit Christus“. Allerdings gibt es auch „Ämter“, die „von Gott gesetzt und nicht der Gemeindegewahl überlassen“ sind, durch die „Christus in besonderer Weise wirkt“ und von deren „Anerkennung und Wirken die geistliche Vollendung (der Gemeinde Christi) abhängt“ (Sp. 75 f.), aber weiter wird dieser Frage nicht nachgegangen (vgl. dazu Vorwort, oben). Der ganze Themenkreis Glaube, Rechtfertigung, Gerechtigkeit, Gnade, Werke ist sehr ausführlich und gut behandelt und kann volle Zustimmung finden. Daß „lebendiger Glaube zum Wirken treibt und nur in Werken sichtbar wird“ (Sp. 1527), wird mit Hinweis auf den Jakobusbrief überal und sehr nachdrücklich unterstrichen. Das entspricht der Zielsetzung des Lexikons, das deshalb auch den Themen des praktischen religiösen und sittlichen Lebens ausgiebig Raum widmet.

Es ist unmöglich, bei einem so umfangreichen Werk auf alles Erwähnenswerte einzugehen. Eine Besprechung ist naturgemäß summarisch in der Anerkennung und detaillierter in der Kritik. Doch möchten wir abschließend noch einmal betonen, daß wir das Lexikon als Ganzes als eine sehr erfreuliche und nützliche Neuerscheinung auf dem Gebiete der Bibelliteratur ansehen, der wir einen guten Erfolg und eine segensvolle Weiterentwicklung wünschen.

J. Haspecker S. J.

K r a u s, H.-J., *Psalmen*. Lieferung 7—13 (Ps 69—150) und Einleitung (Biblicher Kommentar, Altes Testament, hrsg. von M. Noth, 15). gr. 8° (LXXXVIII u. 481—994 S.) Neukirchen (Kr. Moers) 1959—1960, Neukirchener Verlag. Je Lieferung 7.— DM.

Nach den Klageliedern (vgl. Schol 34 [1959] 302 f.) hat K. mit diesem umfangreichen Werk nun den zweiten Band im „Biblichen Kommentar“ vollendet (die einzigen, die bisher abgeschlossen vorliegen). Seine Psalmbearbeitung darf als die wichtigste im deutschen Sprachgebiet seit Gunkel und Mowinkel gelten. Nicht als ob er ähnlich wie diese eine ganz neue geschlossene Betrachtungsweise der Psalmen vertritt (sein Kommentar wird nicht der Anfang einer neuen Art „Schule“ sein), aber er nimmt wie kein anderer unter den neueren die Anliegen und Ergebnisse der Psalmenforschung der letzten Jahrzehnte ausführlich auf und verarbeitet sie in selbständiger kritischer Haltung. Manche Grundzüge seiner Auslegung konnten schon bei Besprechung der ersten sechs Lieferungen (vgl. Schol 34 [1959] 578—580) erörtert werden. Nachdem jetzt das ganze Werk einschließlich Einleitung vorliegt, läßt sich das Bild vervollständigen und präzisieren. Die Themen einer solchen Einleitung liegen im großen und ganzen zwangsläufig fest und sind geläufig. Die Besprechung kann sich daher sofort bestimmten Punkten zuwenden, die die Arbeitsprinzipien des Autors und die tragenden Linien seiner Psalmdeutung charakterisieren.

Wie kein anderes Buch des AT stellt der Psalter den Ausleger unausweichlich vor textkritische Probleme. K. umreißt seine Position dazu in einer ausführlichen Darlegung (IX—XIII). Er bringt dem hebräischen Text großes Vertrauen entgegen und verlangt, daß die textkritischen Möglichkeiten der hebräischen Bibelüberlieferung erst voll ausgeschöpft werden, ehe die alten Übersetzungen gehört bzw. bevorzugt werden. Zu diesen Möglichkeiten gehört speziell bei den Psalmen neben der Beachtung der üblichen Quellen von Textfehlern auch die Korrektur aus metrischen Gründen. K. folgt in der Metrik dem akzentuierenden System. Er ist sich der großen Variabilität des Metrums in den Psalmen sehr bewußt und hält daher textkritische Eingriffe zur Wiederherstellung des Metrums nur dann für sachlich gerechtfertigt, „wenn